

Vorwort

Neuere Bücher zum Thema Gender Studies haben das Bedürfnis, in der noch nicht sehr alten Geschichte des Feminismus Position zu beziehen, sei es, indem sie sich als Aufarbeitung einer bestimmten Phase verstehen (so Haas 2006 zum Postfeminismus), zeitlich eine Markierung setzen (Gubar 2000: *Critical Condition: Feminism at the Turn of the Century*) oder aber eine Art Bestandsaufnahme inklusive Zukunftsprognose machen (Müller/Schülting 2006: *Geschlechter-Revisionen: Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*). Einig sind sie sich alle, dass wir uns in einer Phase der Feminismen befinden, eher im Plural als im Singular, und dass die Epoche feministischer Theoriebildung einer neuen Konzentration auf den Gegenstand der Gender Studies – die Frau, Weiblichkeit/Männlichkeit, die Differenzsetzung und -transgression zwischen beiden – gewichen ist. Dabei müssen die Gender Studies, wenn sie sich positionieren wollen, an zwei Fronten argumentieren, einerseits im Kontext der Gender-Theorie, andererseits im Dialog mit neueren Theoriebildungen im allgemeinen Wissenschaftsdiskurs. Wenngleich diese Theoriedebatte ihre Impulse zum Teil von den Gender Studies empfangen hat (man denke an Judith Butler und die Performanz-These), wird die Verschränkung meist nicht thematisiert.

In der Geschichte des Feminismus bzw. der Gender Studies werden drei Phasen unterschieden: Erstens, eine auf Differenztheorien basierende, auf soziale Konstruktionen und Relationen ausgerichtete Bewegung, die seit Beginn der Frauenbewegung bis in die 70er Jahre aktuell blieb. Virginia Woolf und Simone de Beauvoir galten diesen Wissenschaftle-

rinnen und Aktivistinnen des *first wave feminism* als Patinnen.¹ Auf diese materiell fixierte Frauenbewegung folgten in den 80er und 90er Jahren die theoretischen Gender Studies, die sich parallel zur postmodernen Theoriebildung entwickelten und auch unter den Begriffen dekonstruktiver Feminismus oder Postfeminismus laufen. Dieser theoretische, selbstreflexive Feminismus konzentrierte sich auf das Zeichen, die Repräsentation, auf Figurationen und Defigurationen, auf die rhetorische Verfasstheit der ‚Frau‘.² Auch diese Richtung ließ sich immer wieder von Virginia Woolf inspirieren, nunmehr jener Virginia Woolf, die etwa in *Orlando* (1928) versucht hatte, das Geschlecht spielerisch zu dekonstruieren. Seit den 90er Jahren wird Kritik geübt an dieser akademischen Position, da der Gegenstand der Gender Studies, die Frau selbst, gemeinsam mit dem Subjekt, das dekonstruiert wurde, zu verschwinden drohte. Ein anderer Kritikpunkt richtet sich darauf, dass der akademische Feminismus sich stark am männlich kontrollierten Wissenschaftsdiskurs orientiert.³ Parallel zur dekonstruktivistischen Theoriebildung ließ sich eine Rückwendung zur Materie und zum Körper beobachten, wobei dieser Körper nicht mehr substantiell gedacht wurde, sondern als performatives und/oder ideologisches Konstrukt. Damit einher ging eine Bewegung, die als *queering gender* bezeichnet wird (Haas 2006a: 28) und der es um die Überschreitung der vom *first phase feminism* als selbstverständlich vorausgesetzten Binarität zwischen Mann und Frau geht, indem *cross dressing* (Garber 1992), Gendertransgressionen bzw. *gender bending* (Kilian 2004) und *queer theory* in die Debatte mit eingebracht werden. Bei letzterem handelt es sich wiederum um eine Rückbeeinflussung, da die Queer Studies notwendigerweise selbst in den Arbeiten der Gender Studies und in Abgrenzung zu ihnen ihren Anfang nahmen.

Die heutigen post-dekonstruktivistischen (oder post-postfeministischen) Ansätze führen die Kritik an der Theorieorientierung der letzten Epoche der Gender Studies weiter; so konstatiert Ina Schabert eine Theorie-Müdigkeit und sieht die Zukunft der Gender Studies, zumindest für die Literaturwissenschaft, in „theorieinduzierte[n] Textuntersuchungen“ (2006: 45). Der *third wave feminism* – die Phase, in der wir uns gegenwärtig befinden – greift alternative Theorieangebote

-
- 1 Siehe dazu ausführlich Lindhoff 1995, speziell zu Virginia Woolf als „Fixpunkt für Women’s Studies und Gender Studies“ siehe Bettinger (2006, hier: 23).
 - 2 Siehe dazu den Sammelband *Dekonstruktiver Feminismus* (Vinken 1992), darin die Einleitung von Barbara Vinken und das Nachwort von Bettine Menke (Vinken 1992a, Menke 1992).
 - 3 Zu beiden Kritikpunkten siehe genauer Haas (2006a: 9-14), die die Debatte detailliert aufarbeitet.

auf, die unter anderem aus den Kulturwissenschaften und der Postkolonialismus-Debatte stammen, aber auch aus den Medienwissenschaften, da in den neuen Medien ja nicht nur die Frau, sondern auch der Mensch überhaupt verloren zu gehen droht. Es besteht also ein dringender Bedarf, innerhalb der Gender Studies immer wieder die eigenen Methoden und Fragestellungen auf den Prüfstand zu stellen, ein Vorgang, der, anders als vielleicht in ideologisch weniger umstellten Disziplinen, intensive interne Diskussionen um das *Was?*, das *Warum?*, das *Wie?*, aber auch das *Wer?* generiert: Um wen geht es uns hier eigentlich?

Doch die Gender Studies beziehen ihre Aufgabe nicht nur aus der internen Debatte um die eigenen Ziele und Annahmen, sondern in starkem Maße auch aus der Entwicklung diskursiver Trends in ihnen und um sie herum, die zu einer immer weiter schreitenden Vervielfältigung der Untersuchungsgegenstände und der Methoden ihrer Befragung führen. Das bedeutet, dass die gegenwärtigen Gender Studies sich nicht nur in ihrer eigenen historischen Dimension verorten müssen, sondern auch allgemein in der Methodendiskussion der Wissenschaften. Im Dezember 2006 plädierte Thomas Anz in einer sorgfältigen Großrezension über die Emotionsforschung für die Existenz eines *emotional turn* in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen, der sich seit den 1990er Jahren durchgesetzt habe. Neben diesem *emotional turn* gibt es aber eine Vielzahl anderer *turns*; außer Richard Rortys berühmtem *linguistic turn* sind das (mindestens) die folgenden, die Anz von Doris Bachmann-Medick (2006) übernimmt: *cultural turn*, *interpretive turn*, *performative turn*, *translational turn*, *iconic turn*, *spatial turn*, *mnemonic turn*, *narrative turn*, *neurobiological turn*. Man könnte vielleicht noch den *spectral turn* und den *ecological turn* und viele andere anfügen. Ein *gender turn* ist nicht dabei, und man kann sich fragen, wie sich die Gender Studies zu diesen vielgestaltigen *turns* verhalten. Einzelne *turns* wie etwa der performative sind substanziell von ihnen initiiert worden und werden auch weiterhin stark von ihnen bedient. Für die meisten *turns* dagegen ist die Kategorie *gender* bestenfalls randständig. So existieren etwa in Anz' Darstellung wie selbstverständlich der *emotional turn* und die Emotionen, die in ihm erforscht werden, in der generalisierten – und damit männlich imaginierten – Form. Edgar Allan Poes notorische Verknüpfung von Poesie mit der Trauer über die tote Frau steht hier kommentarlos als allgemeine menschliche Affektivität und geht so vor die schon lange von Elisabeth Bronfen geleistete Auseinandersetzung mit diesem dunklen Kapitel der männlichen Imagination zurück. Dabei kann man durchaus davon ausgehen, dass diese Perspektivierung des *emotional turn* als implizit männliche Blickrichtung nicht dem Verfasser der Rezension zur Last gelegt werden sollte, sondern durchaus den generel-

len Trend dieser zur Zeit intensiv geförderten Forschungsrichtung widerspiegelt. Solange also die Emotionen, die in *gender*-orientierten Forschungen und erst recht in der feministischen Literatur- und Kulturwissenschaft seit langem, spätestens seit Virginia Woolf, eine wichtige Rolle spielen – man denke nur an die feministische Diskussion zur Gewalt und zur (feministischen) Rage – in den Gender Studies angesiedelt waren, konnte man nicht von einem *turn* sprechen, denn ein *turn* setzt in den meisten Fällen voraus, dass das Subjekt der Untersuchung (endlich?) wieder ein verschleiertes männliches ist. Zum *turn* kann es nur kommen, wenn Gender eine untergeordnete Rolle spielt. Dabei diagnostizieren Abhandlungen, die sich mit der Politik des *turn* befassen, jedoch eine durchaus zutreffende Mechanik innerhalb der Forschungsfelder, die sich immer weiter verästeln, das Feld (im Sinne Bourdieus) immer verfeinerter aufsplittern und mit diesen Splittern in gegenseitiger Konkurrenz oder Kooperation um Anerkennung und nicht zuletzt um die Forschungsgelder kämpfen.

Wenn wir zum vorliegenden Band kommen, kann man sehen, das sich dessen Beiträge in und zwischen eben diesen beiden Diskursfeldern bewegen: Einige Beiträge verankern sich tendenziell in der zeitgenössischen theoretischen Diskussion innerhalb der Gender Studies, so etwa der soziologische Beitrag von Regine Gildemeister über Gleichheitssemantiken, der literaturwissenschaftliche von Eveline Kilian zu Transgender oder der sich auf das Konzept der Differenz beziehende philosophische Aufsatz von Katrin Wille. Andere bringen die feministische Perspektive in jene Fragestellungen und *turns* ein, die in der Regel mit männlichem Blick untersucht werden, wie zum Beispiel die Affekte (Ingrid Hotz-Davies, Christiane König). Wieder andere Aufsätze lesen bekannte oder weniger bekannte Texte oder Bilder aus Gender-Perspektive, so Dorothee Kimmich in ihrem Gang durch die Herkules-Narrative oder Miranda Jakiša in ihrer Lektüre der Prosa Ivo Andrićs. Oder aber die Forscherinnen betreiben feministische Spurensuche, indem sie Texte oder Autorinnen wieder- oder gar neuentdecken, die sich außerhalb des männlichen Kanons bewegen, wie Isabell Klaiber in ihrem Beitrag über drei amerikanische Autorinnen, bei denen Ethnizität und Gender zusammen laufen, oder Annette Werberger, die die *Muse* Bruno Schulz', Debora Vogel, als *Autorin* entdeckt. Fast alle Beiträge loten die Gender Perspektive in ihrer eigenen Disziplin aus, um ihren Beitrag in der jeweiligen Disziplin zu verankern – das gilt für Gudrun König und die Kulturwissenschaften, Natali Stegmann und die Geschichtswissenschaften, Antonia Napp und die Kunstwissenschaften und Christiane König und die Medienwissenschaften.

Greift man den oben schon genannten Aspekt der Neuorientierung der Gender Studies auf, die Unbestimmtheit, wie die Phase zu benennen ist, in der wir uns zur Zeit befinden, so trägt der Band dieser Unbestimmtheit Rechnung, indem er auf Pluralität setzt; Vertextung und Verbildlichung, Ethnizität, Affekte, Machtverhältnisse und Differenzierung sind nur einige der Stichpunkte.

Der vorliegende Band umfasst Beiträge aus einer Ringvorlesung, die im Wintersemester 2005/2006 an der Universität Tübingen unter dem Titel „Neueste Ergebnisse in den Gender Studies: Konstruktionen von Geschlecht in Wissenschaft, Kunst, Literatur“ stattgefunden hat. Die Vorträge sollten einen Durchgang durch verschiedene Disziplinen unter Einbeziehung konkreter Fallbeispiele bieten, und diese Diversität ist hier festgehalten.

Unser Dank gilt zum einen den Geldgebern, die die Publikation des Bandes möglich gemacht haben: dem Universitätsbund Tübingen, dem Gleichstellungsbüro der Neuphilologischen Fakultät der Universität Tübingen sowie dem Zonta Club Tübingen. Zum anderen möchten wir ganz herzlich unseren MitarbeiterInnen danken, die in vielen Stunden und mit sehr viel Geduld Texte gelesen, kommentiert, korrigiert und eingerichtet haben: vor allem Erik Martin, aber auch Linda Böhm-Czuczkowski, Steffen Carl, Katharina List, Matylda Obojska und Dr. Annette Werberger. Und, nicht zuletzt, ein Dank an Herrn Wierichs und den transcript Verlag für die Veröffentlichung des Buches.

Ingrid Hotz-Davies/Schamma Schahadat

Literatur

- Anz, Thomas (2006), „Emotional turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung“. In: *literaturkritik.de* www.literaturkritik.de/rezension.php?rez_id=10267, 12.12.2006.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek.
- Bettinger, Elfi (2006): „*Changing Subjects – Women’s Studies, Gender Studies und Virginia Woolf in The Hours*“. In: *Geschlechter-Revisionen. Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*, hg.v. Sabine Lucia Müller/Sabine Schülting, Königstein/Taunus, S. 21-43.

- Garber, Marjorie (1992): *Vested Interests. Cross-Dressing and Cultural Anxiety*, New York.
- Haas, Birgit (Hg.) (2006): *Der postfeministische Diskurs*, Würzburg.
- Haas, Birgit (2006a): „Der postfeministische Diskurs: Positionen und Aspekt“. In: *Der postfeministische Diskurs*, hg.v. Birgit Haas, Würzburg, S. 7-61.
- Kilian, Eveline (2004): *GeschlechtSverkehrt. Theoretische und literarische Perspektiven des gender-bending*, Königstein/Taunus.
- Lindhoff, Lena (1995): *Einführung in die feministische Literaturtheorie*, Stuttgart.
- Menke, Bettine (1992): „Verstellt: Der Ort der ‚Frau‘“. In: *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*, hg.v. Barbara Vinken, Frankfurt/Main, S. 436-476.
- Müller, Sabine Lucia/Schülting, Sabine (Hg.) (2006): *Geschlechter-Revisionen. Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*, Königstein/Taunus.
- Müller, Sabine Lucia/Schülting, Sabine (2006a): „Einleitung“. In: *Geschlechter-Revisionen. Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*, hg.v. Sabine Lucia Müller/Sabine Schülting, Königstein/Taunus, S. 7-17.
- Schabert, Ina (2006): „Gender Studies: Die Wissenschaft der zwei Geschwindigkeiten“. In: *Geschlechter-Revisionen. Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*, hg.v. Sabine Lucia Müller/Sabine Schülting, Königstein/Taunus, S. 44-57.
- Vinken, Barbara (Hg.) (1992): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*, Frankfurt/Main.
- Vinken, Barbara (1992a): „Dekonstruktiver Feminismus – Eine Einleitung“. In: *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*, hg.v. Barbara Vinken, Frankfurt/Main, S. 7-29.